

Joachim Kahl

Weder Gotteswahn noch Atheismuswahn Eine Kritik an Richard Dawkins' Buch

Die drei positiven Aspekte möchte ich gleich zu Beginn erwähnen:

- Der Medienrummel, der mit Dawkins' Buch „Der Gotteswahn“ einhergeht, hat eine erfreuliche Türöffnerfunktion gehabt. Seither fällt mehr Licht auch auf den klassischen Atheismus, seine Köpfe, seine Ideen.
- Dawkins vertritt eine „*lebensbejahende*“ und „*lebensbegründende*“ Weltanschauung, die „*nicht von Selbsttäuschung, Wunschenken und dem weinerlichen Selbstmitleid jener gefärbt (ist), die glauben, das Leben sei ihnen etwas schuldig*“ (501).
- Unterstützenswert ist auch, was er über das Grundrecht von Kindern auf positive und negative Religionsfreiheit sagt: „*Ein Kind ist weder ein christliches noch ein muslimisches Kind, sondern es ist das Kind christlicher oder muslimischer Eltern.*“ (472) Freilich vergisst er hinzuzufügen, dass es auch keine atheistischen Kinder geben kann, sondern nur Kinder aus atheistischen Elternhäusern. Unterstützenswert ist sein erziehungspolitischer Vorschlag eines aus diesem Sachverhalt hergeleiteten schulischen Pflichtfachs „Religions- und Weltanschauungskunde“ für alle (473 – 478). Allerdings haben diese Überlegungen nichts mit Dawkins' dogmatischem Atheismus zu tun. Ich selbst vertrete sie kontinuierlich seit 1968, erstmals in meinem „Elend des Christentums“.

Von diesen drei positiven Gesichtspunkten abgesehen, bewerte ich allerdings sein Buch negativ. Die Entzauberung des Gottesglaubens ist schon mit mehr Fairness, Feingefühl und Faktenwissen durchgeführt worden, vor allem weniger langatmig, weniger geschwätzig. Kaum ein Thema, das Dawkins nicht ausführlich traktiert! Statt wie Dawkins die grobe Keule zu schwingen, um die Fratze der Dummheit und des Bösen in Gestalt der Religion zu erledigen, gilt es auf Zwischentöne zu achten und Anknüpfungspunkte zu erkennen, damit die Perspektiven der Koexistenz und der Kooperation nicht verspielt werden.

Wer nur vom „*Laster der Religion*“ schwadroniert (18) oder den jüdisch-christlichen Gott hämisch als „*das Monster aus der Bibel*“ (66) verunglimpft, der hat, so meine ich, von der Janusköpfigkeit der Religion und von ihren Ambivalenzen keine Ahnung. Janusköpfigkeit und Ambivalenzen, das soll heißen: Wie alles von Menschen Gemachte, ist auch Religion in sich widersprüchlich. In ihr verschränken sich menschenverachtende und menschenfreundliche Züge. Sie enthält Wahres und Unwahres, Sinn und Unsinn, Vernunft und Unvernunft.

Wer meint, als eine spezifische Gestalt nötiger „*Bewusstseinsweiterung*“ den „*atheistischen Stolz*“ (15) hervorkehren zu müssen, aber auf über 570 Seiten weder die Namen noch die Denkresultate eines Epikur, eines Ludwig Feuerbach, eines Sigmund Freud kennt, der entlarvt die Hohlheit dieses Stolzes. Bleiben wir beim hochtrabenden Titelbegriff „*Gotteswahn*“. Natürlich gab es und gibt es religiöse Formen des Wahns, die sich am Gottesbegriff festmachen. Tilman Mosers „*Gottesvergiftung*“ (1976) und Horst-Eberhard Richters „*Gotteskomplex*“ (1979) geben darüber seit Jahrzehnten psychologische Auskunft. Aber im Sinne Dawkins' jeglichen Gottesglauben als Gotteswahn zu verteufeln, ist plumper Krawallatheismus.

Für mein Verständnis stellt sich Dawkins unwissentlich in die Nähe des deutsch-amerikanischen Anarchisten Johannes (John) Most. In seiner kleinen Schrift „*Die Gottespest*“ (1906) hat er – wie zuvor schon der Marquis de Sade – den Schritt von der Gottesleugnung zur Gottesbekämpfung vollzogen, von der Religionskritik zum Religionshass. Unter der

Hand hat sich Atheismus in *Antitheismus* verwandelt. Von oben herab wird Religion als gemeingefährlicher Humbug abgekanzelt. Erforderlich dagegen wäre es, sie gedanklich zu durchdringen, ihren historischen Werdegang und ihre gesellschaftliche Funktion zu erklären und in einen kritischen, auch polemischen Dialog mit ihren Anhängern einzutreten.

Die Illusion einer von Anfang an religionslosen Welt, wie sie Dawkins in Anlehnung an ein Lied von John Lennon (12) wieder aufwärmt, lässt sich von Feuerbachschen Prämissen aus als ahistorisches Wunschdenken durchschauen. Der Weg der Menschheit führt – idealtypisch vereinfacht – vom Polytheismus über den Monotheismus zum Atheismus. Jede Etappe hat ihr Recht, ihre Aufgabe, ihr Wahrheitsmoment. Insofern will ich nicht (neuheidnisch) hinter die geistigen Errungenschaften des Monotheismus zurückfallen, sondern zur Synthese eines Humanismus fortschreiten, der ohne Berührungsängste auch das kulturelle Erbe der Religion in sich aufgenommen hat. Ein solcher weltlicher Humanismus ist nicht länger antireligiös fixiert, sondern fähig zu einem konstruktiven Dialog im Rahmen einer demokratischen Streitkultur.